

Medizin und Geschlecht

von Dr. Bärbel Miemietz und Nino Polikashvili

MHH
Medizinische Hochschule
Hannover

Sehr geehrte Damen und Herren,



das Thema geschlechtersensible Medizin dürfte in Zukunft vermehrt Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Am 28. Oktober 2010 wurde der **Erste Deutsche Männergesundheitsbericht** der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Gesundheitsversorgung sei zu wenig auf die Bedürfnisse von Männern eingestellt, Männer seien das „vernachlässigte Geschlecht“ heißt es darin. Der Bericht wurde von der Stiftung Männergesundheit und der Deutschen Gesellschaft für Mann und Gesundheit mit Unterstützung der Deutschen Krankenversicherung (DKV) erstellt. Herzinfarkt, Selbstmord, Alkoholismus, Depressionen, Erektionsstörungen – die Gesundheitsprobleme, bei denen Männer von einer geschlechtersensiblen Medizin profitieren können, sind vielfältig. Bundesfamilienministerin Christina Schröder kündigte bei der Präsentation des Berichts an, sich für gesündere Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt einzusetzen, etwa für eine 30- oder 35-Stundenwoche, ein Vorhaben, von dem ohne Zweifel auch „das andere Geschlecht“ profitieren würde. Näheres demnächst unter: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen.html.



Am 3. und 4. September fand an der Medizinischen Hochschule Hannover die **Tagung „Medizin und Geschlecht: Perspektiven für Lehre, Praxis und Forschung“** statt. MHH-Präsident Professor Bittersuermann wertete die geschlechtersensible Medizin in seiner Begrüßung als neues Standbein der Gleichstellungsarbeit. Die niedersächsische Wissenschaftsministerin Professorin Johanna Wanka bezeichnete die Aktivitäten der MHH in ihrem Grußwort als „best practice Modell“ und die Medizinische Hochschule als Schrittmacherin im Bereich geschlechtersensibler Medizin. 14 wissenschaftliche Vorträge boten an zwei Tagen einen Einblick in die inhaltliche Vielfalt der medizinischen Geschlechterforschung an der MHH, an anderen Standorten in Deutschland und auch in den Niederlanden. Die Vortragsabstracts und weitere Informationen zur Tagung, z.B. Presseberichte, finden sich auf der Internetseite des Kompetenzzentrums für geschlechtersensible Medizin an der MHH unter www.mh-hannover.de/geschlechtersensible-medizin.html.

Die Tagung bildete auch den vorläufigen Abschluss des Projekts zur Implementierung geschlechterspezifischer Lernziele in das Curriculum des Modellstudiengangs HannibaL. Die Abstracts der bisherigen Workshops im Projekt finden Sie unter http://www.mh-hannover.de/geschlechtersensible-med_tagung.html. Eine Fortsetzung der Workshopreihe ist geplant.

Ausgabe November 2010

**Die Gleichstellungsbeauftragte
Dr. Bärbel Miemietz**

OE 0013

K 27 (Haus A) 1. Etage

Tel.: 0511/532-6501

Fax: 0511/532-3441

Gleichstellung@mh-hannover.de

www.mh-hannover.de/Gleichstellung.html

**weitere Ansprechpartnerinnen im
Gleichstellungsbüro**

Nino Polikashvili – Tel.: 6521

Projektmitarbeiterin Medizin und Geschlecht, Kompetenzzentrum für geschlechtersensible Medizin

Iris Wiczorek – Tel.: 6501

Verwaltung und Sachbearbeitung

Christine Ivanov – Tel.: 6474

audit familiengerechte hochschule

Regine Othmer – Tel.: 6502

Mentoring, Familie in der Hochschule

Nina-Catherin Richter – Tel.: 6474

Projektmitarbeiterin WEP – Wiedereinstieg für die Pflege nach der Elternzeit

Links:

<http://www.mh-hannover.de/geschlechtersensible-medizin.html>

<http://www.mh-hannover.de/medizinundgeschlecht.html>

Medizin und Geschlecht

von Dr. Bärbel Miemietz und Nino Polikashvili

MHH
Medizinische Hochschule
Hannover



Erstmalig wurde bei der Tagung im September auch der **Dissertationspreis für geschlechtersensible Medizin** verliehen. Die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt Dr. Thorben König für seine Dissertation zur Wirkung männlicher Geschlechtshormone auf die kardiale Elektrophysiologie der Maus, eine Untersuchung, die erhebt, wieso bestimmte Herzrhythmusstörungen vom Geschlecht abhängig sind. Professorin Meike Stiesch, Leiterin der MHH-Klinik für Zahnärztliche Prothetik und Biomedizinische Werkstoffkunde und Vorsitzende der Senatskommission für Gleichstellung, hielt die Laudatio, nachzulesen unter www.mh-hannover.de/dissertationspreis.html.



Auch die **Zahnmedizin** gewinnt zunehmend Expertise im Bereich geschlechtersensibler Medizin. An der MHH ist sie im Kompetenzzentrum für geschlechtersensible Medizin mit dabei. Professorin Meike Stiesch erklärt dies in den *Zahnärztlichen Mitteilungen* 19/2010 mit gemeinsamer Netzwerkbildung von Zahnmedizin und Humanmedizin und setzt auf eine frühe Integration interdisziplinärer Lernkonzepte in die praktischen Behandlungskurse. Sie betont die Wichtigkeit geschlechtersensibler Aspekte für die zahnmedizinische Versorgung, Lehre und Forschung. In epidemiologischen Studien der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde solle das Kriterium des biologischen Geschlechts ebenso berücksichtigt werden wie Alter oder Art der Erkrankung.



Die KKH-Allianz und die Universitätsmedizin Göttingen haben im Oktober 2010 gemeinsam das **Frauenherz-Telefon** gestartet, das Beratungen bei Depressionen anbieten soll, die im Kontext von Herzerkrankungen entstehen. Laut Statistischem Bundesamt werden in Deutschland jedes Jahr rund 700.000 Menschen wegen Herzerkrankungen stationär behandelt. Viele von ihnen entwickeln im Verlauf ihrer Erkrankung eine Depression, und zwar mit deutlichen Geschlechterunterschieden: Jeder vierte Mann und fast jede zweite Frau sind betroffen. Zwei Drittel der befragten Frauen sind oft müde und ohne Antrieb, jede Fünfte gibt sogar an, sich „hoffnungslos zu fühlen“, erläutert Dr. Elisabeth Siegmund-Schultze, Ärztin und Abteilungsleiterin im Versorgungsmanagement der KKH-Allianz zum Start des Frauenherz-Telefons. Weitere Informationen im Internet unter www.kkh-allianz.de.

Ausgabe November 2010

aktuelle Veranstaltungen

Details und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie unter:

<http://www.mh-hannover.de/medizinundgeschlecht.html>

intern:

Sitzung des Kompetenzzentrums für geschlechtersensible Medizin im November 2010

Rufen Sie uns an!

extern:

16.-18.03.2011, Madrid

4th World Congress on Women's Mental Health

<http://www.iawmh.org/page4.html>

**07.10.2010-27.01.2010, Innsbruck
Gender Medizin**

Ringvorlesung an der Frauenpoliklinik der Universität Innsbruck

<http://www.uibk.ac.at/events/2011/01/20/gender-medin-onkologie>

<http://www.i-med.ac.at/public-relati->

[ons/news/ringvorlesung_herbst2010.pdf](http://www.i-med.ac.at/public-relati-)

19.10.2010 ff., Berlin

Das Geschlecht in der Biologie: Anregungen zu einem Perspektivwechsel

Ringvorlesung der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin in Verbindung mit dem Institut für Biologie

http://www.zefg.fuberlin.de/news/ringvorlesung_fu_berlin.html



Medizin und Geschlecht

von Dr. Bärbel Miemietz und Nino Polikashvili



Ausgabe November 2010

aktuelle Veranstaltungen

extern:

27.10.2010-02.02.2011

Gender Medizin

Ringvorlesung am Universitätsklinikum Aachen

<http://www.ukaachen.de/go/show?ID=17260560&DV=0&COMP=page&ALTNAVID=5384344&ALTNAVDV=0>

Literaturempfehlungen:

Nielbock, Sonja / Gümbel, Michael (2010): „Frauen, Männer und psychische Belastungen. Das Projekt Gender/ Stress“. In: Stadtpunkte. Informationen zur Gesundheitsförderung, H. 3, S. 7-8.

Nielbock, Sonja / Gümbel, Michael (2010): „Geschlechterrollen und psychische Belastungen“. In: Giesert, Marianne (Hg.): Psychisch gesund bleiben. Betriebliche Gesundheitspolitik für die Praxis – in der Praxis. Hamburg: VSA-Verlag, S. 49–63.

Vogelgesang, Monika (2010): **Psychotherapie für Frauen. Ein Lehrbuch für weibliche und männliche Psychotherapeuten.** Pabst, Lengerich/Berlin, 348 Seiten ISBN 978-3-89967-607-5.

Noyon, Alexander (Hg.) (2010) : **Angststörungen – Themenheft Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin.** Heft 2.



Gender Mainstreaming als Strategie der Suchthilfe

bringt Marie-Louise Ernst in der jüngsten Ausgabe des *Public Health Forums* (67/2010) ins Gespräch. Dabei greift sie auf ältere Untersuchungen zurück, die gezeigt hatten, dass Frauen deutlich häufiger Schmerz-, Schlaf- und Beruhigungsmittel konsumieren und missbrauchen als Männer, während Männer mehr Alkohol, illegale Drogen und Dopingmittel verwenden und häufiger eine Abhängigkeit von Glücksspielen entwickeln.

Abhängigkeit/Störung	Geschlechterverteilung	
	Männer	Frauen
Alkohol	2/3	1/3
illegale Drogen	2/3	1/3
pathologisches Glücksspiel	9/10	1/10
Medikamente (Schlaf-, Schmerz- und Beruhigungsmittel)	1/3	2/3
Aufputsch- und Dopingmittel	4/5	1/5
Essstörungen	1/10	9/10

(eigene Darstellung nach Material aus Public Health Forum 18/2010 bzw. Jutta Jacob und Heino Stöver 2006)

In den Institutionen der Suchthilfe seien Maßnahmen auf drei Ebenen notwendig: Die Leitung müsse die Verantwortung für die Thematik übernehmen und die Mittel bereitstellen. Den Mitarbeitenden müsse Wissen zum Zusammenhang von Geschlecht und Sucht vermittelt werden und schließlich müssten die institutionellen Angebote den Bedürfnissen der Geschlechter entsprechend differenziert werden.



Biologisch fundierte Unterschiede zwischen den Geschlechtern wurden in der Vergangenheit in der Psychotherapie meist nicht beachtet. Tierexperimentelle Untersuchungen bringen nun neue Erkenntnisse. Dass Frauen wesentlich häufiger und stärker als Männer unter Angststörungen und Stressreaktionen leiden, könnte an der unterschiedlichen Regulation des Corticotropin Releasing Factor (CRF), auch Corticoliberin genannt, liegen, der im Nucleus paraventricularis des Hypothalamus gebildet wird. Von dem Moment an, in dem Frauen unter existentieller Angst leiden, steuert nicht mehr die sonst dominante Großhirnrinde die Handlungen, sondern es schalten sich Hirnregionen ein, die dem limbischen System zugeordnet sind. Näheres dazu ist nachzulesen im soeben erschienenen **Lehrbuch Psychotherapie für Frauen** von Dr. Monika Vogelgesang, Chefärztin im Zentrum für Psychosomatische Medizin, Psychotherapie und Suchtmedizin der AHG Klinik Münchwies.



Medizin und Geschlecht

von Dr. Bärbel Miemietz und Nino Polikashvili

MHH
Medizinische Hochschule
Hannover

Ausgabe November 2010



Am 25. November 2010 findet in der Akademie des Sports des LSB Niedersachsen die **Veranstaltung „Sucht und Gewalt – Zwei Seiten einer Medaille?“** statt. Die Auswirkungen neuer Medien auf die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen stellen einen weiteren Tagungsschwerpunkt dar. PD Dr. Bert te Wildt von der MHH wird darüber in seinem Vortrag „Gewalt-Sucht-Internet“ berichten. Anmeldung und weitere Informationen per E-mail an: info@akademie-sozialmedizin.de.



In jüngster Zeit gewinnt die betriebliche Gesundheitsförderung ebenso wie die geschlechtersensible medizinische Forschung immer mehr an Bedeutung. Das von der Hamburger Organisationsberatung ‚Sujet‘ von 2007 bis 2009 durchgeführte und von der Hans-Böckler-Stiftung und der Gewerkschaft ver.di geförderte Projekt **„Gender/Stress-Geschlechterrollen und psychische Belastungen“** zeigte anhand betrieblicher Beispiele auf, wie Geschlechterrollenbilder und -stereotype Menschen beeinflussen können. Daraus wurden Praxisansätze für eine geschlechtergerechte betriebliche Gesundheitsförderung entwickelt. Arbeitsbelastungen seien nicht geschlechtsneutral, betonen Sonja Nielbock und Michael Gümbel, die das Projekt betreut haben. Bis heute arbeiten Männer und Frauen in sehr unterschiedlichen Berufen, die auch mit unterschiedlichen Belastungen verbunden sind. Auch bei starkem beruflichen Engagement übernehmen Frauen bekanntermaßen oft noch zusätzlich die Betreuung von Kindern oder von auch Angehörigen. (Quelle: impulse 68 Newsletter zur Gesundheitsförderung)



In statistischen Erhebungen werden die **Kosten für die medizinische Versorgung bei Schwangerschaft und Geburt** weiterhin den Frauen zugerechnet, obwohl unstrittig sein dürfte, dass Männer hier in gleicher Weise ursächlich beteiligt sind. Obwohl die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung nach dem Unisexprinzip gestaltet sind, müsse bei allen geplanten Maßnahmen auch auf mittelbare negative Auswirkungen auf Frauen genau geachtet werden. Leistungen, die von Frauen in hohem Maße beansprucht werden, könnten sonst gekürzt werden, betont Dr. Regine Rapp-Engels, Vorsitzende des Deutschen Ärztinnenbundes. (Quelle: Frauenrat 4/2010)

Medizin und Geschlecht

von Dr. Bärbel Miemietz und Nino Polikashvili

MHH
Medizinische Hochschule
Hannover

Ausgabe November 2010



An mindestens drei Standorten finden im gerade angelaufenen Wintersemester spannende **Veranstaltungsreihen zu biologischen und psychosozialen Aspekten der Geschlechterforschung** statt: In der Frauenpoliklinik der Universität Innsbruck ist am 7.10.2010 unter der Leitung von Professorin Margarethe Hochleitner eine Ringvorlesung unter dem Titel „Gender Medizin“ gestartet. Die Freie Universität Berlin hat am 19.10.2010 die Veranstaltungsreihe „Das Geschlecht in der Biologie: Anregungen zu einem Perspektivwechsel“ aufgenommen, die von der Zentralen Frauenbeauftragten in Verbindung mit dem Institut für Biologie ausgerichtet wird. Am Universitätsklinikum der RWTH Aachen fand unter dem Titel „Gesundheit und Krankheit – Eine Frage des Geschlechts?!“ am 27.10.2010 der erste Vortrag in der Fortbildungsreihe „Gender Medizin“ statt. Die Internet-Fundstellen für nähere Informationen zu den jeweiligen Veranstaltungen finden Sie in den Marginalien.

Die Freude über das zunehmende Interesse an geschlechtersensibler Medizin wird etwas getrübt durch die verbreitete Übernahme des soziologischen Gender-Begriffs. Die Medizin scheint vielerorts zu akzeptieren, dass die Kategorie **„Geschlecht“ ein soziales Konstrukt** ist, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, sich der theoretisch-methodischen Auseinandersetzung mit dem Begriff zu stellen und ihm eine eigene Bestimmung entgegenzusetzen.



Sie sind Mitglied einer Medizinischen Fachgesellschaft? Dann bringen Sie doch dort eine Diskussion über den unter TOP 5.7 gefassten Beschluss der Gemeinsamen Konferenz der Frauen- und Gleichstellungsministerinnen und -minister, -senatorinnen und -senatoren vom 10./11. Juni 2010 in Gang. Darin setzt sich die GFMK dafür ein, dass die Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften in ihren Leitlinien die **evidenzbasierten Aussagen zu geschlechtersensibler Medizin** berücksichtigen und **in die Leitlinien** aufnehmen.

Wir bedanken uns für Ihr Interesse an geschlechterspezifischer Medizin und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen!

Dr. Bärbel Miemietz
Gleichstellungsbeauftragte der MHH

Der Newsletter „Medizin und Geschlecht“ erfreut sich zunehmend positiver Resonanz. Wir arbeiten stetig daran, die Qualität zu verbessern und freuen uns deshalb über Ihre Unterstützung. Gern nehmen wir Vorschläge für Fachbeiträge, Publikationen, Veranstaltungen und Links entgegen. Senden Sie hierfür bitte eine E-Mail an: polikashvili.nino@mh-hannover.de

Der Newsletter ist online unter http://www.mh-hannover.de/newsletter_mug.html verfügbar.

